

Heinrich Lanz als Innovator der Landtechnik

Zum 100. Todestag von Heinrich Lanz am 1.2.2005

Von Dr. Klaus Herrmann, DLM Hohenheim

Es ist in unserer schnelllebigen Zeit alles andere als selbstverständlich, wenn der Name eines Landmaschinenherstellers 100 Jahre nach seinem Tode noch weithin bekannt und durchweg mit positiven Assoziationen verbunden ist. Man bedenke nur, was in den vergangenen 100 Jahren alles geschehen ist! Zwei Weltkriege, technische Revolutionen zuhauf vom Traktor bis zum Flugzeug, von der Schreibmaschine bis zum PC, haben den Produktionsprozess so grundlegend verändert, wie dies noch nie zuvor in der Geschichte der Fall war. Und wie viele Menschen, die einst wichtig gewesen sind, oder sich selbst für wichtig gehalten haben, sind darüber in Vergessenheit geraten! „Namen, die keiner mehr nennt“ hieß ein 1964 erschienenes Buch der langjährigen Zeit-Herausgeberin Marion Gräfin Dönhoff. In unserem Falle möchte man den Titel leicht variieren und feststellen: „Namen, die keiner mehr kennt“.

Umso bemerkenswerter ist die Lage bei Heinrich Lanz. Befragt man die Internet-suchmaschine Google nach seinem Namen, so erhält man respektable 42200 Hinweise. Präzisiert man die Anfrage nach Heinrich Lanz, Mannheim, so erhält man immer noch 6500 Hinweise. Einige von ihnen aufzurufen ist lohnenswert, geht es doch hier um das Lebenswerk des berühmten Mannheimer Bürgers, dort um Schulen, die seinen Namen tragen, dann wieder um Publikationen zur Geschichte der Fa. Lanz oder auch um Hintergrund-Informationen zu von seiner Firma gebau-ten Maschinen. Ein breites Spektrum tut sich auf mit einer eindeutigen, klaren Bot-schaft. Sie lautet: „Heinrich Lanz, der

kann's“. Auf dem Lande zählte exakt diese Aussage zu den sogenannten Spruchweis-heiten, die in ihrer Wirksamkeit nicht zu unterschätzen sind. Spruchweisheiten set-zen sich in den Köpfen fest, und wer weiß, stand oder steht eine Kaufentscheidung an, dann konnten oder können sie ihre Wirksamkeit entfalten.

Wie aber kommt es, dass Heinrich Lanz der weite Mantel des „In-Vergessenheit-geraten“ erspart geblieben ist? Viele Gründe sind anzuführen, nicht zuletzt der, dass die Fa. John Deere das von Heinrich Lanz übernommene Erbe gewissenhaft pflegt. Aber auch das Lebenswerk von Heinrich Lanz selbst kann als Garant für seine ungebrochene Popularität gelten. Eine Facette dieses Lebenswerks, die des landtechnischen Innovators, wird im fol-genden ein wenig näher beleuchtet.

Sie führt zurück in das Jahr 1860, als in Deutschland weit über 5 Mio. landwirt-schaftliche Betriebe existierten. Gezählt wurden sie nicht, denn eine reichsweite Statistik existiert vielmehr erst seit 1882, als das Statistische Reichsamt sein erstes umfangreiches Zahlenwerk vorlegte. Wenn man aber nicht genau weiß, wie-viele landwirtschaftliche Betriebe 1860 existierten, dann weiß man noch weniger Bescheid über die technischen Hilfsmittel, mit denen die Bauern ihr beschwerliches Geschäft besorgten. „Landarbeit ist Handarbeit“ lautete die Devise und genau so sah das Tagesgeschäft der Bauern aus.

Wohl dem, der über Zugtiere verfügte. Kühe und Ochsen rangierten vornan, Pfer-

de besaßen nur die reichen, großen Land-wirte. Die Bezeichnung „Roßbauer“ ent-sprach einem Gütezeichen und das Wort „Pferdeknecht“ war nicht geringschät-zend, sondern charakterisierte einen gan-zen Kerl, der in der bäuerlichen Hierarchie einen guten Platz inne hatte. Hohenheim, immerhin königlich württembergische landwirtschaftliche Akademie, zählte 1860 ganze 28 Agrarstudenten, darunter immerhin 3 Württemberger und einen Badener. Und trotzdem stand die Akade-mie nicht zur Disposition. 28 Studenten bedeuteten schon etwas in einer Zeit, da nicht jeder des Lesens und Schreibens mächtig war.

Unter diesen bemerkenswerten Umstän-den fasste der gerade 21 Jahre alte Hei-nrich Lanz den Entschluss, dem väterlichen Handelsgeschäft ein „Unternehmen zur Verbreitung verbesserter landwirtschaftlicher Maschinen“ anzugliedern. Ganz ori-ginell war dies nicht, schließlich gab es bereits etliche Etablissements, die sich der Versorgung der Landwirtschaft mit Gerä-ten und Maschinen verschrieben hatten. Unsere seit 1819 bestehende Hohenhei-mer Ackergerätefabrik gehörte dazu, aber was für eine Technik lieferte sie und ihre Wettbewerber an die Bauern? Bei allem guten Willen, den wir ihnen nicht ab-sprechen wollen, handelte es sich doch ganz überwiegend um Weiterentwicklun-gen des im Laufe der Jahrhunderte von Schmiedern, Wagnern und Stellmachern zuwege gebrachten Geräts. Holz war der vorherrschende Werkstoff und die Halt-barkeit der Konstrukte hielt sich in Gren-zen.



Bild 1: Briefkopf der Fa. Heinrich Lanz, Mannheim (um 1875)

Das aber konnte es für Heinrich Lanz nicht gewesen sein. Sein bahnbrechendes und völlig neuartiges Credo lautete: „Das Beste ist für die mechanisierungsbereiten Bauern gerade gut genug.“ Und wo gab es um 1860 das Beste? Im Mutterland der Industrie, in England musste man suchen und Heinrich Lanz wurde fündig. Das renommierte Londoner Handelshaus Schwann & Co. bot sich als optimaler Partner an. Schwann produzierte nicht selbst, sondern beschränkte sich in großer Unabhängigkeit auf die Vermittlung bester Produkte. Schaut man sich die Liste der von Schwann angebotenen Maschinen an, dann entspricht dies einem Gotha der britischen Agrartechnik. Pflüge von Howard, Sämaschinen von Garrett und Dreschmaschinen von Clayton & Shuttleworth gehörten dazu, allesamt wohlausgewiesene Hersteller von Landtechnik. Sie holte Heinrich Lanz nach Deutschland, auf eigene Rechnung, was in einer ansonsten von Kommissionsgeschäften bestimmten Handelswelt nicht selbstverständlich war. Heinrich Lanz sagte später einmal, dass diese Entscheidung ihn in die Lage versetzt habe, die importierten Maschinen nach Gutdünken auseinander zunehmen und wieder zusammenzusetzen, da es sich ja um eigene Maschinen handelte. Mit Kommissionsware tat man sich schwerer. Jeder Kratzer konnte zum Regress führen, und genau den wollte Lanz vermeiden.

Mit Auswahl und Import bester Landtechnik erschöpfte sich Heinrich Lanz Aktivität nicht. Die Maschinen wollten an den Bauern gebracht sein, was zu einer Zeit, da es allerorten hieß „Was der Bauer nicht kennt, kauft er nicht“ ein schwieriges Unterfangen war. Anzeigen in den landwirtschaftlichen Wochenblättern boten sich an, ein Weg, den Heinrich Lanz in der Tat beschritt. Der Erfolg allerdings hielt sich in engen Grenzen. Da entdeckte Heinrich Lanz ein anderes Medium, um seine Landtechnik an den Kunden zu bringen. Kataloge boten sich an, um die Bauern zu informieren und für die Sache zu gewinnen. Der Ehrlichkeit halber muss zugegeben werden, dass es Preisverzeichnisse von Landmaschinen auch vor 1860 gegeben hat. Die Hohenheimer Ackergerätefabrik beispielsweise hat ihre Preis-Courants seit den 1830er Jahren alljährlich als Beilage im Bauernblatt veröffentlicht. Aber um mehr als eine schlichte Auflistung handelte es sich dabei nicht. Heinrich Lanz schwebte etwas anderes vor. Sein Katalog sollte über die allgemeine landwirtschaftliche Situation ebenso informieren wie über die aktuellen Trends der Landtechnik. Illustrationen gehörten dazu wie in späteren Jahren auch Farbe. Der Landwirt sollte mit dem Katalog etwas in die Hand bekommen, das aufzuheben lohnte. Und die

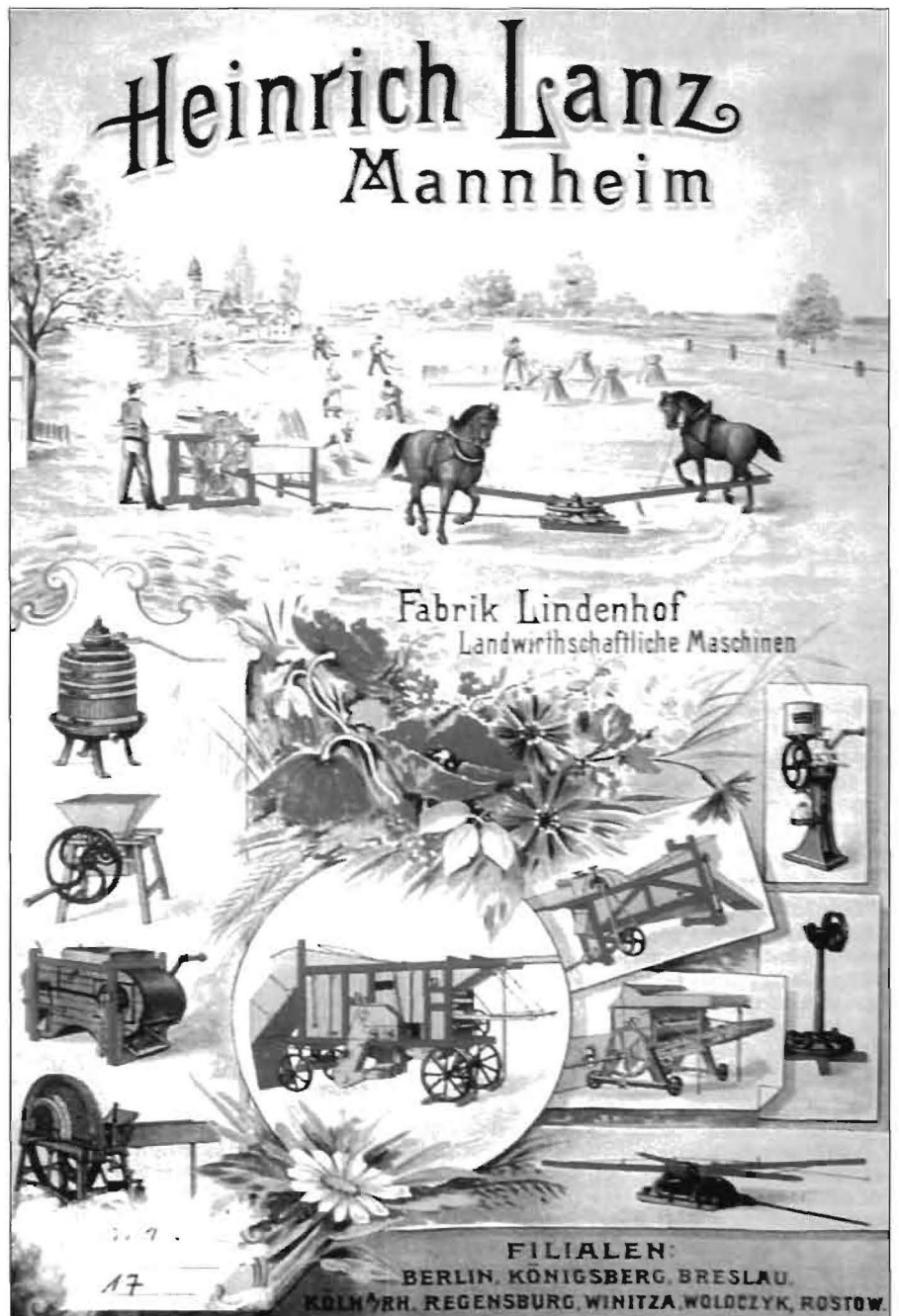


Bild 2: Titelblatt des Lanz-Katalogs (um 1900)

Kataloggestaltung überließ er nicht einem nachgeordneten Mitarbeiter. Wie sein Biograph Paul Neubaur in der bibliophilen Festgabe zum 50-jährigen Jubiläum der Firma Heinrich Lanz im Jahre 1909 mehrfach bemerkte, war die Kataloggestaltung zu Heinrich Lanz Lebzeiten Chefsache. Hier bestehen übrigens Parallelen zu einem anderen großen Industriepionier der Jahrhundertwende. Auch bei Henry Ford war die Produktinformation von so herausragender Wichtigkeit, dass sie nur über seinen Tisch an die Öffentlichkeit gelangte.

Die Lanz'schen Kataloge setzten Maßstäbe. Vom Inhalt über die Aufmachung bis zur Auflagenhöhe waren und blieben sie unerreicht. In späterer Zeit hieß es: „Sie haben die Kenntnis um die deutsche Landwirtschaft in der breiten Öffentlichkeit gewaltig erweitert.“ Dabei waren die Kataloge nur eine, wenngleich wichtige Facette in Heinrich Lanz' Ringen für den Erfolg der modernen Landtechnik. Ein weiteres wichtiges Element waren ihm Leistungsvergleiche. Vorführungen ging er nicht aus dem Wege. Im Gegenteil, wo immer möglich, beschickte er Demonstrationsveranstaltungen.



Bild 3:
Heinrich Lanz,
Altersbildnis

Mannheimer Werk nicht selten mit langjähriger Produkttreue zurück.

Heinrich Lanz war mit Sicherheit nicht der große technische Erfinder. Primär wirkte er als Kaufmann, doch er kannte seine Maschinen aus dem ff. Unschlagbar war er, wenn es darum ging, Maschinen zu verbessern. Er wies den Weg und überließ die technische Umsetzung den Experten. Bei den Vorrichtungen zur Unfallsicherheit bei Dreschmaschinen war dies beispielsweise der Fall. Mit einem Handgriff konnte ab 1898 bei Lanz-Dreschmaschinen die Dreschtrommel zum Stillstand gebracht werden, was dem bei heutigen Arbeitsmaschinen geforderten Alarmknopf entspricht. Beim Sammeln von Patenten ging Heinrich Lanz behutsam vor. Zu sehr stand das Denken in Produktionsabläufen im Vordergrund. Patente konnte man zukaufen. Bei Dreschmaschinen, die ab 1879 in Mannheim mit großem Erfolg produziert wurden, war dies ebenso der Fall wie bei Lokomobilen. Dabei wurde sauber vorgegangen. Fairness im Wettbewerb bedeutete Heinrich Lanz viel und was nach draußen galt, hatte auch im Unternehmen selbst Gültigkeit. Loyalität war für Heinrich Lanz kein Fremdwort. Bewährte, in der Sache kompetente Mitarbeiter schätzte er sehr, weshalb Betriebstreue durch gutes Gehalt und gelegentliche außerordentliche Zuwendungen honoriert wurden.

Wenn ein Unternehmen in gerade einmal 46 Jahren von der Drei-Mann-Werkstatt zum europäischen Marktführer aufsteigt, dann müssen viele Faktoren zusammenkommen. Bei Heinrich Lanz spielt nicht zuletzt die Bereitschaft, sich für den größeren werdenden Markt geöffnet zu haben, eine große Rolle. Ging es in den ersten Jahren vorrangig um Südwestdeutschland, so weitete sich der Blick bald schon für Deutschland. Niederlassungen in Regensburg und später in Berlin, Breslau, Köln und Königsberg signalisierten den vergrößerten Horizont. Im Jahre 1875 wurden Lanz-Landmaschinen bereits nach Österreich-Ungarn, in die Schweiz, nach Italien, Frankreich und Russland exportiert. 1879 kamen Algerien, Syrien, Mexiko, Südamerika und China hinzu. Selbst Nordamerika spielte in Heinrich Lanz' Plänen eine Rolle.

Am 1. Februar 1905, vor genau 100 Jahren, verstarb Heinrich Lanz, ein Mann, dem die Landtechnik viele neue Wege zu verdanken hat. Dass einige davon inzwischen zum Allgemeingut gehören, bestätigt seine ungebrochen hohe Wirksamkeit. So ist die hohe Anerkennung, die Heinrich Lanz bis auf den heutigen Tag erfährt, kein Zufall, sondern die Konsequenz seiner Taten.

staltungen, fanden sie nun auf dem Lande statt, oder aber später, nach der Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, im Rahmen der Wanderausstellungen. Das Vertrauen in seine Maschinen, waren sie nun importiert oder aus eigener Fertigung, war so groß, dass er auf Prüfungen geradezu wartete. So soll es sich bei der allerersten von der neugegründeten Maschinenprüfstation in Halle untersuchten Maschine um eine von Heinrich Lanz zur Verfügung gestellte Göpel-Dreschmaschine gehandelt haben. Uneigennützig handelte Heinrich Lanz dabei nicht. Die hochfiziellen Prüfstate waren ihm wichtig. Er setzte sie in seinen Informationsschriften ein und verlieh seinen Ausführungen zusätzliche Autorität.

Der Bauer ist ein bemerkenswerter Kunde, wovon Händler und Vertreter bis auf den heutigen Tag ein Lied singen können. Psychologie ist gefragt, will man zum erfolgreichen Abschluss kommen. Heinrich Lanz hat die Psyche der Bauern wohl verstanden. Seine Bereitschaft, Maschinen an anerkannte Landwirte befristet zum Zwecke des Praxistests auszuleihen, bewährte sich bestens. Die Funktion von „Pionierlandwirten“ oder „Vorzeigebauern“ erkannt zu haben, gehört zu seinen großen Verdiensten, die bis in die Gegenwart wirksam geblieben sind. Es gehört nun einmal zum Bauern, dem großen und erfolgreichen Berufskollegen nachzueifern. Der längst zu volkswirtschaftlichen Weihen gekommene „Schweinezyklus“ ist aus diesem Phänomen entstanden und gilt ungebrochen fort.

„Nichts kann man nicht verkaufen“, heißt es. Heinrich Lanz wusste dies wohl. Ihm

ging es um das Beste, denn der beste Kunde ist bekanntlich derjenige, der wiederkommt. Dazu entwickelte Heinrich Lanz einige für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ungewöhnliche Instrumente. Kaum einer war wie er bereit, das eigene Personal bei den Herstellerfirmen ausbilden zu lassen. Dass dazu Reisen ins „ferne“ England erforderlich waren, schreckte ihn nicht. Er sah darin vielmehr Investitionen in die Zukunft, die sich ab 1867 umso mehr auszahlen, als er mit bestem technischen Wissen ausgestattet die Eigenfabrikation von Landmaschinen begann. Seine anfängliche Produktpalette fiel bescheiden aus. Um Futterschneidmaschinen handelte es sich, für die sein Unternehmen einige Patente besaß. Vor allem aber setzte Heinrich Lanz auf die Verwendung hochwertiger Werkstoffe. Wo die Konkurrenz mit Holz und Schmiedeeisen arbeitete, griff Lanz auf teuersten englischen Stahl zurück. Die Goldmedaillen etwa auf der großen Landwirtschaftsausstellung 1869 in Straßburg gaben ihm Recht. Futterschneidmaschine war eben doch nicht gleich Futterschneidmaschine, „Mannheimer Maschinen“, wie die Lanz-Erzeugnisse bei den Bauern bald anerkennend genannt wurden, waren etwas Besonderes.

Der Blick hinter die Kulissen hat seinen besonderen Reiz. Wo andere Unternehmen ihre Produktion hermetisch abriegelten, um Werkspionage vorzubeugen, öffnete Heinrich Lanz bereitwillig die Tore. In seinem 100. Katalog, herausgegeben 1875, rief er die Bauern auf, sich die Herstellung der Maschinen anzuschauen. „Herzlich willkommen“ waren sie als Kunden und zahlten die freundliche Aufnahme im